



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus dem Missionsleben in Triashill.

geistlichen Freunde und Landsmann einen lieben Reisegesährten, dem sich noch zwei Laien zugesellten, so daß wir nun zu viert aus unserem Heimatlande waren: „Vier wackere Schwaben, die sich nicht fürchteten.“

„Eine glückliche Reise schenke uns der Gott unseres Heiles“ (Ps. 67, 20), so beteten wir am anderen Morgen beim hl. Melchopfer in der Münchener Peterskirche. Kurz darauf gingen wir, mit zwei Handkoffern ausgerüstet, dem Hauptbahnhof zu, wo sämtliche Pilger, 70 an der Zahl, zusammenkamen. Obwohl den verschiedensten Gauen Deutschlands angehörend, vereinigte doch alle das gemeinsame Reiseziel zu einer einzigen großen Pilgerfamilie unter dem Haupte des Generalsekretärs des Deutschen Vereins vom hl. Land, Msgr. L. Richen aus Köln.

Nach herzlicher gegenseitiger Begrüßung bestiegen wir den Schnellzug München—Salzburg—Villach—Görz—Triest, eine Strecke, die wir in zwölf Stunden zurücklegten. Es war eine romantische Fahrt über das HohenTauern-Gebirge. Diese Strecke, ein Meisterwerk der Bahntechnik, ist erst im Jahre 1909 eröffnet worden. Riesige Berge mit ihren schnebedeckten Häuptern leuchteten uns von der Höhe entgegen, während freundliche Täler, in die mancher rauschende Sturzbach jählings vom Berge hinabstürzte, von der Tiefe heraufgrüßten.

Das berühmte, hochgelegene Bad Gastein lag in diesem Schnee, so daß uns keine Lust anwanderte, uns dort mit einem Radiumbad zu erfrischen, wie ich das im Sommer 1909 mit einem Freunde tun konnte. Diesmal hatten wir ohnehin Erfrischung genug; die Luft war kalt, und bald wirbelten dichte Schneeflocken lustig auf uns nieder, so daß wir uns mitten in den Winter hineinversetzten. Doch es dauerte nicht lange, da ging es wieder langsam talabwärts. Man merkte es sofort: das Dampfross brauchte nicht mehr so arg zu pusten und zu schnaufen, und je näher wir der Ebene des schönen Kärntnerlandes zukamen, desto milder wurde die Luft und desto freundlicher leuchtete uns die liebe Sonne.

Bald waren wir in Villach, der herrlich gelegenen Hauptstadt an der Drau. Hier begrüßte mich ein alter Freund und Landsmann; nur allzugehn hätte er sich unserm Pilgerzuge angegeschlossen, doch die Pflicht hielt ihn zurück, während wir selbst neugestärkt unsere Reise fortsetzen. Jetzt türmen sich die schnebedeckten Kärntneralpen der Karawanken wie ein unüberwindliches Hindernis vor uns auf, allein das Dampfross findet in das dunkle Innere hinein einen gebahnten Weg von vollen acht Kilometern, und so wird das Hindernis leicht genommen. Es folgten romantische Täler mit grünen Auen und rauschenden Wasserläufen; entzückend schön ist der idyllisch gelegene Veldeser-See, in dessen Mitte auf einer Insel gar lieblich ein von Wellen umspültes Kirchlein steht.

In Opcina konnten wir zum erstenmal einen Blick hinabwerfen auf die blaue Adria. Es war aber inzwischen schon dunkel geworden; deshalb war die Meerestüste längs der Hafenstadt Triest mit einer langen Reihe von Lampen erhellt, ein Bild, das von der Höhe aus reizend anzusehen war. Doch dieses Schauspiel war nur von kurzer Dauer, denn bald waren wir unten in der Stadt und somit am Ziele unserer ersten gemeinsamen Fahrt.

Es war abends 8 Uhr. Zunächst suchten wir unser Nachtquartier auf, das Hotel Moncevistio. Obwohl müde, ließen wir es uns doch nicht nehmen, noch abends spät an den Molo hinabzugehen und das Meer in seiner

nächsten Nähe zu betrachten. War das ein Wimmeln und Schaukeln von Schiffen aller Art, von großen Dampfern bis herab zu den kleinen Fischerbarften, die wohlgeboren im Hafen lagen! Bis spät in die Nacht hinein setzte sich lebhafte Verkehr fort.

Triest ist eine bedeutende Verkehrs- und Handelsstadt. Das konnten wir auch andern Tags sehen, wo troß des Sonntags auf dem Marktplatz und in den Fischläden am Meeresufer reger Handel getrieben wurde. In der Kirche des hl. Antonius, wo vor zahlreichen Büßern gerade eine italienische Predigt gehalten wurde, hielten wir den Gottesdienst des Passionssonntags. Wir erschlehten gemeinsam Gottes Segen für die bevorstehende Seereise. Und so gottbefohlen bestiegen wir zur Mittagsstunde mutig das Dampfschiff, das uns dem fernen Morgenlande entgegenführen sollte.
(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Missionsleben in Triashill.

Vom Hochw. P. Adalbero Fleischer, R. M. M.

Am 11. Juni 1915. — Kurz vor Ostern 1912 wurde dahier vom Hochw. P. Richard Sykes S. J., unserem apostolischen Präfekten in Bulawayo, die Erzbruderschaft vom hl. Herzen Jesu errichtet. Es war das, wie er uns mitteilte, die erste in seinem Vikariate. Doch erst am Herz-Jesu-Fest 1915 wurden die ersten Schwarzen in die genannte Bruderschaft aufgenommen. Ich konnte mich nicht entschließen, es früher zu tun, obgleich ich mich lange mit diesem Gedanken trug. Es hat eben alles seine Zeit, und eine gute Sache will auch entsprechend vorbereitet, muß sozusagen reif sein.

Heute ist die Sache im Gang, und seitdem werden jeden Monat die Herz-Jesu-Freitage noch feierlicher begangen, als bisher. Alles, was nur irgendwie kann, findet sich schon am Vorabend auf der Missionstation ein; denn der Gottesdienst beginnt um 6 Uhr morgens. Während desselben tragen alle Bruderschaftsmitglieder an einem großen blauen Bande die weißblinkende Herz-Jesu-Medaille. An anderen Tagen ist das Tragen derselben nicht gestattet; es soll eben kein eitles Zurschau-tragen sein, sondern allein der Ehre des göttlichen Herzens gelten. Ist also die Feier vorüber, so wird Medaille und Band in das Läschchen gesteckt, das jeder zum genannten Zweck bekommen hat, und bleibt alles bis zum nächsten Feste wohlverwahrt.

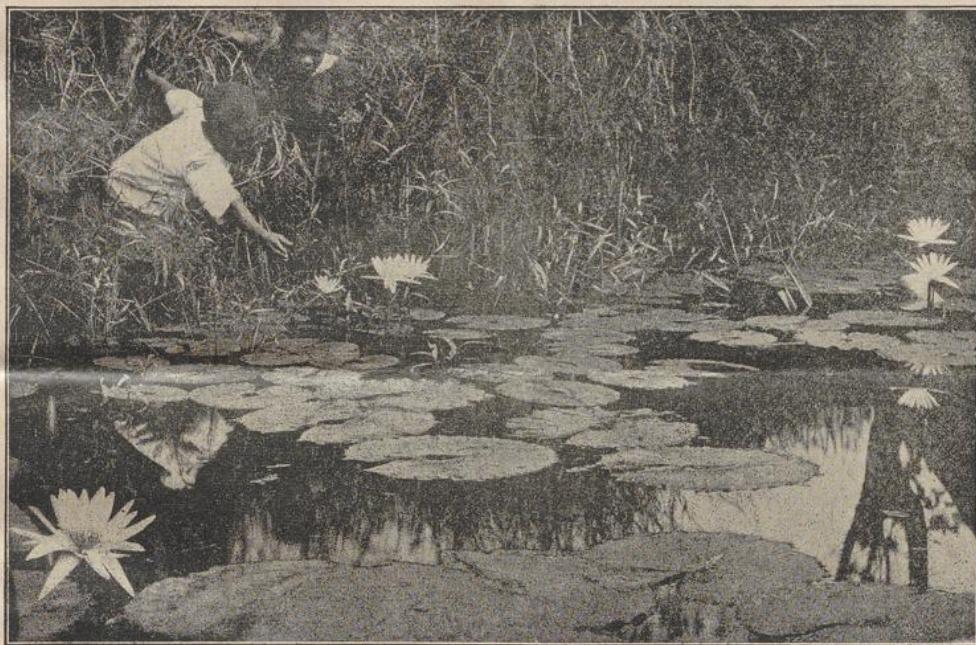
Der Schwarze hängt am Neuhorn; er muß etwas auf die Sinne wirkendes vor sich haben, wenn er sich für eine Idee begeistern soll. Ein vortreffliches Mittel sind passende Bilder. Nun hatten wir kurz zuvor, nämlich am diesjährigen Fronleichnamsfeste, in unserer Kirche zwischen Schiff und Chor, überm sogenannten Triumphbogen, ein großes Herz-Jesu-Gemälde angebracht. Es ist, der Wandfläche des Giebels entsprechend, in Dreiecksform ausgeführt, an der Basis sechs Meter breit und bis zur Spitze drei Meter hoch. Das prächtige Bild war kurz vor Ausbruch des Krieges von Europa eingetroffen, hatte sich aber geraume Zeit in seiner engen Kiste geduldet müssen, weil ich es aus guten Gründen erst unmittelbar vor Einführung der Herz-Jesu-Bruderschaft aufstellen wollte. Wir besaßen an ihm einen wahren Schatz und können den Missionsfreunden, die es gestiftet, nicht genug danken. Ich hätte mir nie träumen lassen, je so etwas in meiner Missionskirche zu bekommen. Wir alle sind in hohem Grade überrascht von dem großen, schönen Gemälde, das in leuchtenden Farben so ruhig und stimmungsvoll auf den Betrachter und Beschauer herab-

blickt. In der Mitte ist das göttliche Herz Jesu dargestellt, rechts und links davon Schwarze, die hier von einem Mariannhiller Missionar, dort von einer Schwestern vom kostbaren Blut dem göttlichen Herzen Jesu zugeführt werden. Figuren, Farben, Ausdruck, alles steht in schönster Harmonie und wirkt in hohem Grade erbauend, weshalb wir an dieser Stelle dem Herrn Kunstmaler Böhler aus Würzburg unsere vollste Anerkennung und den wärmsten Dank aussprechen wollen.

Bei diesem Anlaß danken wir überhaupt allen unseren Wohlträtern in der Heimat, speziell jenen, die irgendwie dazu beigetragen haben, unsere neue Missionskirche geziemend auszustatten. Das hübsche, finnig gezierte Altärchen, das vorläufig noch als unser Hochaltar dienen muß, ist das Geschenk lieber Verwandter aus Würzburg. Nach Friedensschluß, wenn der eigentliche Hochaltar hier eintrifft, soll genanntes Altärchen unser Missionskirchlein in

Psingsten usw., zur Geltung kommt. Nicht vergessen sei eine aus Holz geschnitzte und bemalte Statue des hl. Albuinus auf der Seitenwand, und darüber bei den Mädchen eine solche der hl. Agnes, der besonderen Schutzpatronin unserer Jugend. Die künstlerisch gearbeiteten Figuren stammen aus Tirol. Hochwillkommen waren mir auch 14 Bilder zu den Kreuzwegstationen. Sie sind etwas klein für unsere Kirche, aber fein, Nachbildungen des berühmten Kreuzweges von Augsburg. Die Rahmen dazu wurden in Mariannhill gemacht, recht stilvoll bei aller Einfachheit. Jetzt ist es wirklich schön, anheimelnd und zur Andacht stimmend in unserer neuen Kirche, nicht mehr so leer und öde wie anfangs.

Man zeihe mich nicht der Unbescheidenheit, wenn ich trotzdem noch eine Bitte vorzubringen wage. Mein stiller Wunsch ist nämlich der, ein Kommuniongitter



Wasserrosen. (Missionsstation Mariä-Stella, Natal.)

Rusapi schmücken, das zehn Stunden von Triashill entfernt ist und für uns die nächste Bahnstation bildet. Die Ziegelsteine für das Kirchlein sind schon längst gebrannt, mit dem Bau wollen wir so bald wie möglich beginnen.

Nebenaltäre fehlen zur Zeit in Triashill noch, doch haben wir an deren Stelle zwei große, schöne Statuen aufgestellt. Die eine stellt das göttliche Herz Jesu, die andere, das unbefleckte Herz Mariä dar. Die Figuren sollen dauernd ihren Ehrenplatz einnehmen, denn die künftigen Seitenaltäre sind so geplant, daß sie direkt in dieselben eingesetzt werden können. Außerdem besitzen wir noch eine würdige Darstellung der armen Seelen im Fegefeuer und ein schönes Schutzenbild, alle aus der Hand des oben erwähnten Meisters, Herrn Böhler aus Würzburg. Ein uns unbekannter Wohlträter in der Heimat stiftete für die Kirche eine schöne, große Gotteslampe, ein anderer einen würdigen, aus Schmiedeisen gearbeiteten Kronleuchter, der mit seinen zwölf Kerzen namentlich an hohen Festen, wie an Weihnachten, Ostern,

zu erhalten, wo möglich eines aus Schmiedeisen, wie der soeben erwähnte Kronleuchter. Dadurch könnte ich Chor und Schiff vorschriftsmäßig von einander scheiden und bei Ausstellung der hl. Kommunion eine bessere Ordnung einführen. Gegenwärtig geht in letzterem Fall immer ein Korporale von Hand zu Hand, was bei Neulingen mit allerlei Störungen verbunden ist.

Welch schöner, erhabender Anblick ist es doch, wenn dieses helle, geräumige und schöngeschmückte Gotteshaus an jedem Herz-Jesu-Freitag angefüllt ist mit frommen Christenscharen und wenn die meisten von ihnen, große, kleine und kleinste, mit der glänzenden Herz-Jesu-Medaille am himmelblauen Bande, hintreten zum Tische des Herrn und dabei alles von den begeisterten Gefängen und Weihegebeten unserer schwarzen Neukirchen widerhallt! Besonders schön und feierlich war es am Aufnahmetag selbst, am mehrerwähnten Herz-Jesufeste 1915.

Doch es scheint, der Herr liebt nicht lauter lichte Farben; so sollte auch dieser schöne Herz-Jesutag noch

eine dunkle Umrahmung bekommen. Kaum war nämlich der feierliche Gottesdienst vorbei, und wir aus der Kirche getreten, da erschien ein Polizist mit der gestrengen Meldung, von nun ab dürfe kein Priester oder Bruder von deutscher oder österreichischer Nationalität die Farmgrenze von Triashill überschreiten. Das ist nun freilich hart, doch zu ändern ist da vorläufig nichts. Bei etwaiger Nichtbefolgung ward uns mit Entfernung von der Station und Internierung in einem Gefangenengelager gedroht.

Diese Maßregel bedeutet natürlich für uns eine wesentliche Einschränkung unserer Missionstätigkeit. Während wir bisher fünfmal in der Woche hinausgingen und bald auf dieser, bald auf jener Außenstation die hl. Messe lesen und die hl. Sakramente spendeten, müssen wir fortan Tag für Tag hübsch daheimbleiben! Wie viele Beichten, Kommunionen usw. konnten wir Woche um Woche den armen Schwarzen draußen spenden und nun — hat dies alles aufgehört. Doch wie Gott will; seine Ratschlässe sind unerforschlich und uns Menschen bleibt nichts anderes übrig, als uns in Demut unter seine Hand zu beugen.

Lebendig haben wir Gottlob den Mut noch nicht verloren; wir stehen nach wie vor aufrecht da und harren in Geduld auf bessere Zeiten. Manchem Uebelstand suchen wir sogar eine heitere Seite abzugewinnen. So waren wir seit Ostern in Verlegenheit wegen passender Reittiere. Gerade am Passionssonntag verloren wir unsere beiden Reitpferde, die wir seinerzeit vorzüglich mit dem Almosen seitens Verwandter unseres Hochw. Paters Ignatius angeschafft hatten. Da war guter Rat teuer. In der afrikanischen Sonnenhitze viele Stunden weit zu Fuß gehen, hält auf die Dauer kein Europäer aus. So versuchten wir es, unsere Esel zum Reiten einzubrechen, den alternden „Kapperland“, den einäugigen „Bläß“ usw. Vergebliche Liebesmüh! Was Hänschen nicht gelernt, lernt Hans nimmermehr. Nach manchem sanften und unsanften Abwurf ließen wir die unbelehrbaren Burschen wieder gehen. Nun mussten zwei Fahrräder, die uns freundliche Wohltäter ein Jahr zuvor geschenkt hatten, ausheissen; doch es gibt hier Wege und Fußsteige, wo man sie einfach nicht benutzen kann. Und ist man darin hartnäckig, so gibt zuletzt das Fahrrad, bzw. der Gummischlauch nach, nicht aber Weg und Steg im wilden Mamifaland, wie ich gelegentlich einer Fahrt nach „St. Barbara“ persönlich erfahren musste. In des Rätsels peinvollen Schwierigkeiten half nun die Polizei; sie hieb den gordischen Knoten einfach durch, und jetzt brauchen wir nicht mehr zu fragen, wie wir unsere Außenstationen besuchen sollen, ob auf Schusters Kappens, zu Pferd, zu Esel oder auf dem Fahrrad.

Wir sitzen zu Hause und pastorieren auf der Missionsstation die Leute auf der Farm und jene, die von auswärts zu uns kommen. Alle Tage aber, jeden Morgen und jeden Abend, beten wir alle zusammen, Weiße und Schwarze, der liebe Gott möge den schrecklichen Krieg doch endigen und uns in Völde wieder den Frieden schenken.

Ein Professjubiläum in Triashill.

Am 8. Dezember 1914, am schönen Feste Maria Empfängnis feierte unsere Schwesterngemeinde dahier in Triashill ein überaus gut gelungenes Familienfest. Unsere liebe Oberin, Schwestern Agatha, beging nämlich am genannten Tage ihr 25jähriges Professjubiläum. Da

wollten wir es uns nicht nehmen lassen, der Jubilarin einen kleinen Ehrentag zu bereiten. Hatte sie doch über ein Vierteljahrhundert teils in Patel, teils in Rhodesia im Dienste der Mission viele und große Opfer gebracht.

Ja, ein großes, schönes Fest sollte es werden! Allerlei Vorbereitungen wurden getroffen, doch, damit die Überraschung nicht fehle, ganz im stillen. Daher kam vor allem das erste Gebot zur Geltung: „Du sollst dich nicht erwischen lassen!“

Endlich brach der große Feiertag an. Mit hellen, jubelnden Tönen luden die Glocken zum feierlichen Gottesdienste ein. Von allen Seiten strömten die schwarzen Neubekehrten der geräumigen, schön geschmückten Kirche zu, denn Maria-Empfängnis ist eines der größten Muttergottesfeste, und da wollten alle der heiligen Himmelskönigin den Tribut kindlich Huldigung darbringen. Die Jubilarin selbst kniete mit einem Silberfränzchen geschmückt, auf ihrem Ehrenplatz niedrig. Beim Gottesdienste selbst erklangen von uns Schwestern die bekannten, heimatlichen Weisen. Wir alle fühlten uns im Geiste zurückversetzt ins stille, traurige Mutterhaus, wo wir einst am Tage der ersten hl. Profeß die gleichen Lieder gesungen hatten.

Am Schlusse der hl. Messe richtete der hochw. Pater Superior noch einige Worte an die Schwarzen, um ihnen die Größe und die Bedeutung des Festes der unbefleckten Empfängnis Marias klar zu machen und sie neuerdings aufzumuntern, sich mit reinem Herzen, in kindlicher Liebe, der guten Himmelsmutter zu weihen. Nach dem hl. Segen verließ das Volk die Kirche, nur die glückliche Jubilarin blieb vor dem Tabernakel zurück. Ach sie hatte ihrem himmlischen Bräutigam noch so vieles zu sagen und mußte immer wieder und wieder danken, für alles, was er an ihr in diesen letzten 25 Jahren getan.

Inzwischen versammelten wir Schwestern uns im neuen Nähjaal. Auch Pater Superior und die Brüder traten herein; denn gerade in den letzten Tagen war der von unseren Brüdern erbaute neue Schwesternkonvent fertig geworden, und heute, am Jubiläumstage unserer Schwestern Oberin, wollte ihr der Hochw. Pater Superior die Schlüssel zum neuen Heim überreichen.

Sobald die Jubilarin erschienen war, sangen wir Schwestern aus vollem Herzen das schöne Lied: „Lobt froh den Herrn, ihr jugendlichen Chöre“. Dann hielt Pater Superior eine ergreifende Ansprache, gratulierte der Jubilarin und legte uns Schwestern insgesamt die hl. Pflicht ans Herz, gleichsam die Seele des neuen Hauses zu bilden und uns darin gegenwärtig durch einen frommen Lebenswandel zu erbauen. — Unter innigem Dank gegen unseren guten Seelenführern und die braven Brüder, die uns unter so vieler Mühe das neue, schöne Heim gebaut, zogen wir uns ins neue Klosterlein zurück, wo wir, im stillen Kreise, ganz unter uns, der geliebten Jubilarin unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche darbrachten.

Drunter in der Mädchenschule aber herrschte den ganzen Nachmittag über ein emsiges Zurichten und Probieren. Denn am Abend sollte ein Festspiel zur Aufführung kommen, und das war für die meisten von ihnen etwas Unbekanntes, Großes und Nie gesehenes. Beim Abendessen wurde uns allen eine Einladungskarte präsentiert, deren Schlußjaz lautete: „Fernbleiben ist durchaus unstatthaft.“ Solcher Einladung mußte man natürlich folgen, und so kam gegen sieben Uhr abends alles pünktlich zusammen, groß und klein, weiß und